

ANJA GOERZ

# *Der Osten ist ein Gefühl*

Über die Mauer im Kopf



dtv  
DIGITAL

Seiner Meinung nach sind Ost und West nicht vereinigt worden, sondern die DDR ist der BRD beigetreten wie ein neues Bundesland. »Wenn eine Revolution stattfindet, und das war ja eine, dann geht es immer um die Sicherung der Macht in dem neuen Gebiet, und da wird als Erstes die Intelligenz vernichtet. Das ist historisch so, das muss man einkalkulieren. Ich habe nicht Hurra geschrien, als ich die Charité verlassen musste, das war schon traurig, nachdem ich so viele Jahre die Klinik mit aufgebaut hatte.« Sönnichsen kann verstehen, dass es Kollegen gibt, die nicht so glücklich sind über die Entwicklung nach der Wende. »Natürlich. Wenn jemand, eigentlich unberechtigt, aus dem Beruf ausscheiden muss und keine Alternative hat, dann ist das nicht in Ordnung.« Die Unterscheidung zwischen Ost und West hält er für »Blödsinn«. »Meine Mutter ist Hamburgerin, mein Vater Schleswig-Holsteiner. Sie werden doch auch einen Holsteiner nicht mit einem Bayern vergleichen. Das geht doch nicht!« Niels Sönnichsen ist ehrlich entrüstet. »Für mich kommt erst Mecklenburg, dann kommt Deutschland, dann kommt lange nichts und dann vielleicht Europa. Was das Zusammenwachsen anbelangt, habe ich eine völlig falsche Prognose gestellt. Ich habe gesagt: In Berlin klappt die Einheit am besten. Aber hier funktioniert es am schlechtesten!« Dem Westen generell Überheblichkeit bei der Neubesetzung von Stellen vorzuwerfen, hält er bei aller Kritik für überzogen. »Im Osten hieß es, dass die Besserwisser kommen, aber darunter waren natürlich auch Leute, die etwas aufbauen mussten, was es im Osten nicht gab. Wir haben jetzt beispielsweise ein völlig anderes Versicherungssystem. Etwas nüchterner betrachtet, war manches notwendig, anderes war unberechtigt, aber jedes Pauschalurteil ist falsch.« Diese Einstellung ist nicht zuletzt seinem Leben nach der Wende geschuldet, den Erfahrungen, die er in diesen Jahren gemacht hat, den Menschen, denen er begegnet ist. »Ich habe mir gesagt: Ich muss versuchen, noch mal etwas Neues anzufangen, und dann bin ich auf Borkum gelandet. Die Klinik war am Ende, als ich da ankam, und als ich nach fünf Jahren wieder ging, hatte ich die Bettenzahl verdoppelt und der Laden lief. Was war ich denn? Entwicklungshelfer in Westdeutschland. Da muss ich doch nicht in die Knie gehen. Als ich hingefahren bin, dachte ich: Wie wird das werden? In den tiefen Westen kommt jetzt ein Chef aus dem Osten. Ich war ja so was wie der oberste Kriegsherr. Aber es gab nicht ein einziges Mal ein Problem deswegen. Die standen vollständig hinter mir, weil sie gemerkt haben, da ist jemand, der etwas von der Sache versteht. Wenn Sie einen akuten Blinddarm haben, muss der raus, egal, wer operiert. Derjenige muss es nur können.«

Er hat sich viele Gedanken gemacht über die Entwicklung des Ostens in den vergangenen Jahren. »Warum sind die Leute aus dem Osten so unzufrieden? Das ist ein ernstes Problem. Das bewegt mich und macht mich traurig. Ich glaube, die Mehrzahl der Ostdeutschen hat vom Westen völlig falsche Vorstellungen gehabt. Die haben gedacht,

man kriegt alles umsonst. Da kam nun das große Erwachen. Im Osten gab es, zwar auf niedrigem Niveau, finanzielle Sicherheit. Eigentlich konnte einem gar nichts passieren und man musste sich um nichts kümmern. Es lief ja. Das ist unbewusst in den Menschen drin und das vermissen sie heute.« Sooft es geht, fährt der gebürtige Mecklenburger in seine Heimat zurück. Freut sich darüber, dass ein Hamburger das alte Pfarrhaus gekauft hat, in dem er aufgewachsen ist, es saniert und den Garten auf Vordermann bringt. »Es stimmt, was Kohl gesagt hat, das sind heute blühende Landschaften. Wir reden jetzt nicht von der Arbeitslosigkeit. Aber wer hier gelebt hat, weiß, wie furchtbar das war. Kurz vor der Wende bin ich mit dem Auto nach Magdeburg gefahren, um dort einen Vortrag zu halten, und von da nach Leipzig. Durch die ganzen kleinen Städte, die man nicht sieht, wenn man immer nur die Autobahn nimmt. Ich war erschüttert. Wenn man das mit heute vergleicht, kann man sagen, dass sich die Gegend phänomenal entwickelt hat. Die Straßen sind bestens und die Häuser und Innenstädte sehen auch ganz anders aus.«





»Diese Bilder stammen aus dem Herbst 1967. Daran erinnere ich mich immer zuerst, wenn ich an »meinen Ostendecke.« Ein Jahr zuvor war der damals 36-jährige Arzt von der Charité nach Jena berufen worden, zunächst kommissarisch. »Die Fakultät hat gesagt, der kann das nicht, der ist zu jung. Die Studenten hatte ich von Anfang an auf meiner Seite.« Nach einem Jahr hatte auch die Universitätsleitung in Jena ein Einsehen und ernannte Sönnichsen zum Professor. Seine Studenten überraschten ihn daraufhin mit einem Fackelzug durch die Stadt, bis zu seiner Wohnung. »Das geschah alles zu einer Zeit, in der noch Ulbricht das Sagen hatte, es lag Stalinismus in der Luft.«

Im Westen waren damals Studentenproteste an der Tagesordnung. Der Westberliner Polizist Karl-Heinz Kurras, der mindestens bis 1967 auch Inoffizieller Mitarbeiter der Stasi war, erschoss den Studenten Benno Ohnesorg. Dessen Sarg wurde auf der Transitstrecke durch die DDR nach Niedersachsen gebracht, Hunderte Autos begleiteten ihn. Die DDR nutzte die Überführung propagandistisch mit grüßenden Abordnungen aus Betrieben und der FDJ am Straßenrand.

1967 war Walter Ulbricht Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, sechs Jahre zuvor hatte er den Bau der Mauer veranlasst. Noch heute ist für Niels Sönnichsen der Fackelzug seiner Studenten eines der bewegendsten und schönsten Erlebnisse. »Unvergesslich ist das. Das war in der DDR eigentlich unvorstellbar, dass sich Studenten zusammentun und spontan so etwas wie eine Demonstration organisieren, noch dazu alle in Zivil. Es gehörte viel Mut dazu, so offen zu sein.«

Fotos: privat



## Die Rattenrede

**A**m 27. Februar 1997 hielt Klaus-Rüdiger Landowsky, der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, seine sogenannte »Rattenrede«, in der er sich gegen die Verslumung und Verwahrlosung der Stadt sowie gegen Sprayer aussprach. Außerdem erklärte er sein Unverständnis darüber, dass ehemalige DDR-Politiker jetzt im Berliner Landtag saßen. Ost und West trafen in dieser Sitzung heftig aufeinander. Landowsky wurde Populismus vorgeworfen, er selbst sprach von notwendigen Emotionen in der Politik. Die kochten hoch nach dieser Rede im Berliner Parlament.

Auszüge aus dem Plenarprotokoll 13 / 24 des Abgeordnetenhauses von Berlin, 13. Wahlperiode, 24. Sitzung.  
Berlin, Donnerstag, 27. Februar 1997

**Präsident Dr. Haase:** Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Landowsky das Wort.

**Landowsky (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir heute etwas Besonderes gegönnt, ich habe mir einmal den Redebeitrag der PDS von Anfang bis Ende angehört.

[**Hoff (PDS):** Hört, hört! – Weitere Zurufe von der PDS]

Dazu gehört schon ein masochistisches Grundbewusstsein. [*Beifall bei der CDU*]

Es war der Aufmarsch der Heuchler. [*Beifall bei der CDU*]

Gefreut haben wird sich Herr Wolf nur darüber, dass einer von den alten DDR-Mullahs im Rang sitzt, nämlich der ehemalige kommunistische Oberbürgermeister Krack. Er soll auch die Chance haben, an solch einer Diskussion teilzunehmen.

[**Frau Künast (GRÜNE):** Das ist weit unter Ihrem Niveau! – *Weitere Zurufe*]

(...)

Sieben Jahre nach dem Fall der Mauer scheinen wir an einem Punkt angelangt zu sein,

[*Zuruf von der PDS: An dem es nicht mehr weitergeht!*]

auf den der in einem anderen Zusammenhang geschriebene Buchtitel von Wolfgang Leonhard zutrifft: »Die Revolution entlässt ihre Kinder!« Es geht um die Frage: Wie gehen wir im wiedervereinigten Deutschland und wiedervereinigten Berlin um mit denen, die seinerzeit das moralische und wertorientierte Rückgrat der Bürgerbewegung in der DDR und damit Auslöser der Wende waren, und wer gibt ihnen heute eine politische Heimat?